Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

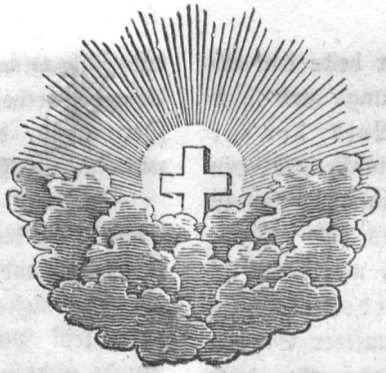
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 26. März
No. 13. 1836.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an aus euern Händen. Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden. Malachias 1, 10–11.

Das heilige Opfer der Messe.

Von

Franz Geiger.

Die heiligen Väter nannten die heilige Messe das Ehrfurcht gebietende Opfer (tremendum Sacrificium). Es läßt sich aber auch nichts Erhabeneres und Wichtigeres denken als dieses göttliche Opfer. Der erste Mensch, in welchem wir alle schon im Keime da waren (indem Gott nach dem sechsten Tage nichts Neues mehr schuf, requievit ab omne opere), sündigte, fiel von Gott und aus dem göttlichen Leben ab und wir in ihm; und da auf die Sünde, die eben der persönliche, so wie auch der natürliche Abfall von Gott ist, die Verwerfung folgte, wären auch wir alle in Adam verloren gewesen. Da trat der Sohn Gottes, das Wort, durch welches wir, wie alles Andere, gemacht worden, bis in unser menschliches Sein heraus, ward Mensch, nahm den Adam und in ihm uns alle in sich auf; stellte sich als den ersten Menschen, als den zweiten Adam auf, und gab sich auf diese Weise seinem ewigen Vater für uns als Opfer dar, an welchem er die Strafe vollzog, die auf die Sünde geschlagen war.

Dieses Opfer offenbarte sich, von den ersten Menschen an, fortwährend im alten Testamente, gleichsam hinter dem Vorhang der blutigen Opfer der Thiere; denn der Geist, der innere Sinn, in welchem der Israelit das Opferthier, z. B. das Lamm, schlachtete, war dieser: Ich bin Sünder und somit des Todes schuldig; aber wie ich meinen Tod auf dieses Lamm übertrage, so bewähre ich meinen Glauben an den künftigen Messias, — das wahre Lamm, das meine Sünde auf sich nehmen und den Tod für mich erdulden wird. So gieng es fort, bis die Zeit herannahte, wo die bildlichen Opfer verschwinden und das dadurch bezeichnete Opferlamm in Wahrheit auch in unsere Erscheinung hervortreten sollte. Da zerriß der Vorhang, das bildliche Allerheiligste war opferleer, und der wahre Allerheiligste, das wahre Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, hieng am Altare des Kreuzes als Versöhnopfer für uns alle in unserer Erscheinung da.

Dieses hohe Opfer, wie es vor dem ewigen Vater in seinem ewigen Sein, in welchem sich alle unsere Zeiten konzentriren, ewig dasteht, hat Jesus Christus auch für uns in der Zeit in seiner Kirche gleichsam verewiget, indem er uns die Opfergabe seines Leibes und Blutes zum Testamente zurückgelassen hat; warum er auch der ewige Priester genannt wird. Denn als die Zeit des neuen Bundes herannahte, setzte er sich zu Tische, schloß die Vorbildung mit dem Genusse des Osterlammes, und stellte die vorgebildete Wahrheit selbst auf.

Er sprach zu den Jüngern (Luk. 22, 15): „Ich habe ein sehnliches Verlangen getragen, dieses Osterlamm vor meinem Leiden mit euch zu genießen.“ Es mußte demnach, was er ihnen zum Testamente zurücklassen wollte, von unendlicher Wichtigkeit sein, da sich der Sohn Gottes selber mit Freude darnach sehnte, um ihnen seine ganze Liebe zu bewähren. Es war auch wirklich ein wahrhaft göttliches Testament. Jesus Christus nahm das Brod, brach und

segnete es, so auch den Wein, sprach über beide das allmächtige, schöpferische Wort der Verwandlung, und sagte (Luk. 22, 19 und 20): „Dieses ist mein Leib, der für euch dargegeben wird", — also der nämliche Leib, den er am folgenden Tage zur Versöhnung unserer Sünden als Opfer am Kreuze hingab; — „dieses ist" (Mark. 14, 24) „mein Blut im neuen Bunde, welches für die ganze Welt wird vergossen werden, — also das nämliche Blut, das zur Vergebung unserer Sünden am Kreuze floß; — und befahl ihnen, dieses oder diese Handlung fortwährend zu begehen, um dadurch seinen Opfertod zu vergegenwärtigen, bis er wieder kommen würde.

Das Wesen eines Opfers besteht eigentlich nicht in der materiellen Schlachtung und Zerstörung der Opfergabe; denn wie könnte Gott an der Zerstörung, als solcher, ein Wohlgefallen haben? Sie ist nur die letzte Ausführung (Exekution) des Opfers, die ebenfalls nothwendig ist, indem der Opfernde durch Entäußerung und Selbstberaubung eines Dinges, das ihm lieb ist, die gänzliche Hingabe seines Herzens an Gott bewährt, in welcher eigentlich das Wesen des Opfers besteht. Dieses Wesen des Opfers Jesu fieng schon am Tische an, wo Jesus seine Augen gen Himmel erhob und sich selbst dem Versöhnungstode weihte; und da der ewige Vater dieses Opfer genehmigte, dankte er, ließ seinen Jüngern und künftigen Christen die Opfergabe davon zum Testamente zurück, und gab sich seinen Henkern hin, diese Opfergabe zu zerstören.

Das Wesentliche des Opfers setzte also Jesus Christus schon am Tische ein, wie es Irenäus, der seine Lehre vom zweiten Munde des Apostels Johannes selbst erhielt, deutlich anführt. Er sagt (lib. 4, contr. hæres., c. 17, n. 35): „Jesus nahm das Brod und sprach: dieses ist mein Leib, „und eben so nahm er den Kelch und bekannte, daß es sein „Blut sei, und lehrte uns ein neues Opfer des neuen „Testamentes (et novi Testamenti novam docuit oblationem), „welches die Kirche von den Aposteln erhalten hat und in „der ganzen Welt Gott darbringt . . . . wie es schon der „Prophet Malachias vorgesagt hat. Ich habe keinen Willen „mehr zu euch (Juden), spricht Gott der Allmächtige, und „will kein Opfer mehr von euern Händen, indem mein „Name vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange „unter den Heiden verherrlichet und an allen Orten ein „reines Opfer (Sacrificium mundum) dargebracht wird." Wobei Irenäus, zur Bestätigung des von uns oben Gesagten, dazu setzt (l. c, c. 18, n. 38): „daß bei den Juden nicht das geschlachtete Opfer selbst, sondern die innere Gesinnung des Opfernden (conscientia ejus, qui offert) das Opfer heiligte.

Der Welterlöser gab somit den Aposteln und durch sie allen Christen die Opfergabe seines Leibes und Blutes, damit wir, dieses Opfer in der Hand, zum ewigen Vater

mit Zutrauen hintreten dürfen, um unsere Schuld mit diesem Werthe zu tilgen, der allein beim Vater gültig ist. Der Christ, der dieses mit lebendigem Glauben auffaßt, wie glücklich ist er!

Dann ist noch ein unendlich wichtiger Umstand bei der Einführung dieses hochheiligen Opfers zu bemerken. Wie im alten Bunde der Israelit von dem bildlichen Osterlamme genießen mußte, und im Bilde, wie Jesus (Matth. 5, 18) sagt, kein Punkt, kein Strich sein darf, der im neuen Bunde nicht in Wahrheit übergehen wird; so müssen auch wir vom wahren Lamme in Wahrheit genießen. Deswegen sagte Jesus bei Darreichung der Opfergabe: Esset und trinket alle davon; denn, wie er seine Apostel schon vorher (Joh. 6) belehrt hatte: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der ist in mir und ich in ihm; wir opfern uns also mit ihm und in ihm dem himmlischen Vater auf, und in ihm nimmt er uns wieder zu Gnaden auf.

Dieses ist somit die Geschichte der Gründung des hochheiligen Opfers der katholischen Kirche durch Jesus Christus, den ewigen Priester, nach der Ordnung des Melchisedech. Die Art und Weise, wie wir dieses heilige Opfer, das wir das Opfer der heiligen Messe nennen, gegenwärtig vollbringen, stammt von den Aposteln ab, und ist, was das Wesentliche betrifft, noch die nämliche, wie sie die ersten Christen vollbrachten, wovon uns noch viele Urkunden zurückgeblieben sind; obschon zur Erhöhung der Feierlichkeit noch einige Ceremonien und Gebete hinzugekommen sind.

In den ersten Jahrhunderten war der Gottesdienst eingetheilt in die Messe der Katechumenen (der Neubekehrten, im ersten Unterrichte Begriffenen, die noch nicht die Taufe erhalten hatten, bei welcher man ihnen erst die Geheimnisse offenbarte) — und in die Messe der Gläubigen (fidelium). Die erste war eigentlich nur Vorbereitung zum Opfer oder Gottesdienst (servitium Dei); sie bestund in Abbetung oder auch, wo es thunlich war, in Absingung einiger Psalmen, Vorlesung aus der heiligen Schrift und Anrede, wie noch heut zu Tage. Es ist zu bemerken, daß der Altar frei stund. Hinter dem Altar saß der Bischof mit den Priestern; die Diakonen standen. Auf beiden Seiten des Altars, vorwärts gegen das Volk, waren Erhöhungen angebracht. Auf der einen Seite, die wir die Epistelseite nennen, trat der Leser, nach diesem der Subdiakon auf, und las aus den Briefen des neuen Testaments vor, bis ihm der Bischof das Zeichen zum Aufhören gab. Dann bestieg der Diakon die Erhöhung auf der andern (Evangeliums-) Seite, und las aus dem Evangelium; worüber nachgehends der Bischof oder der Priester eine Erklärung gab und eine Anrede hielt. Dieses ist auch die Ursache, warum noch heut zu Tage der Priester bei Privat-Messen die Epistel auf der einen und das Evangelium auf der andern Seite, ein wenig gegen das Volk gekehrt, liest.

Bis hieher nannte man es die Messe der Katechumenen, die aber für die Gläubigen eigentlich nur Vorbereitung des Herzens zum wahren Gottesdienste, der im Opfer besteht, war. Bei dieser Vorbereitung oder der Messe der Katechumenen durfte alles gegenwärtig sein. Das 4. Konzilium von Karthago, cap. 84, sagt: „Der Bischof soll Keinem „den Zugang in die Kirche verwehren, um das Wort Got„tes anzuhören, er mag Heide, Ketzer oder Jude sein, bis „zur Entlassung der Katechumenen.“ Daher kömmt es auch, daß wir bei den heil. Vätern so oft die Ausdrücke lesen: „Ich konnte nicht deutlicher sprechen, wegen der Menge der Uneingeweihten, die zugegen sind; oder: die Eingeweihten verstehen mich schon.“ (Chrysost. hom. 1. in 1. ad Tim.) Vierzig dergleichen Stellen zitirt Causobonus aus den heil. Vätern. Wenn nämlich bei Vorlesung des Evangeliums eine Stelle vorkam, die ein Geheimniß enthielt, z. B. das 6. Hauptstück des heil. Johannes, wovon man den Juden, Heiden und selbst den Neubekehrten, ehe sie zur Taufe zugelassen wurden, nichts sagen durfte, gaben die Bischöfe eine bildliche Erklärung davon.

Nach geendeter Anrede mußten alle Ungetauften abtreten bis auf die Katechumenen und die öffentlichen Büßer. Es wurde über die Ersten gebetet, damit sie Gott im Glauben stärken wolle; dann mußten auch sie abtreten, wie die öffentlichen Büßer, über die ebenfalls gebetet wurde. Alsdann giengen die Diakonen herum, nachzusehen, ob Niemand mehr gegenwärtig wäre, als allein die Gläubigen (Fideles). Daher der Aufruf: nullus infidelis, nullus profanus; kein Ungläubiger, kein Profaner soll mehr gegenwärtig sein.

Das Credo oder das Nizänische Glaubensbekenntniß wurde in den ersten Zeiten nicht gebetet. Petrus Fullo ließ es zuerst im Jahre 470 zu Antiochia beten. Der Patriarch Timotheus führte es im Jahre 510 in der konstantinopolitanischen Kirche ein. Die Occidentalen beteten es nicht, weil in der römischen Kirche noch keine Ketzerei entstanden war, gegen die obiges Symbolum gerichtet ist. Erst das Konzilium von Toledo verordnete es (can. 2) in Spanien; von dort nahmen es die Gallier, und nach ihnen die Deutschen und der übrige Occident an, wie Wallafried Strabo (c. 22) sagt. Die Spanier beteten es vor dem Pater noster; die Greichen vor der Präfation; die Maroniten nach dem Evangelium. Endlich nahm es auch die römische Kirche an, und betete es ebenfalls nach dem Evangelium nur an den Sonntagen, wonach sich der ganze Occident richtete. Nach der Zeit betete man es außer den Sonntagen auch noch an andern Festen. In einigen Kirchen betete es der Bischof in der griechischen Sprache, und die Sänger wiederholten es in der lateinischen Sprache.

Hier endete die Messe der Katechumenen, und nun erst fieng das Opfer oder der eigentliche Gottesdienst der Gläubigen (Missa fidelium) an; wobei sich uns die Bemerkung aufdringt, wie diejenigen, so das Opfer verwarfen, eben dadurch den wahren christlichen Gottesdienst (Servitium) verworfen haben und nur bei der Vorbereitung stehen geblieben sind. Bei der Vorbereitung empfangen wir, z. B. Unterricht, Auferbauung; beim Opfer hingegen geben wir, wir reichen Gott ein Zeichen unserer Unterwürfigkeit (arrham servitii) dar. Wir finden deswegen in der ganzen Geschichte bei allen Völkern, Gläubigen, Ungläubigen, Heiden ꝛc., daß sie das Opfer jederzeit als das Wesen ihres Gottesdienstes angesehen haben; was nur einer ursprünglichen Tradition und anfangs gegebenen Offenbarung zugeschrieben werden kann.

Der Gottesdienst der Gläubigen oder die Missa fidelium fieng damit an, daß Alle ihr Opfer auf den Altar legten; selbst der Kaiser (Theod. l. 5, c. 17) legte sein Opfer ab. Vorzüglich wurde Brod und Wein geopfert. Unterdessen wurde auch Anderes — Honig, Eier, Oel, Weihrauch — dargebracht, obwohl diese Dinge zu opfern nachher (const. ap. can. 4) verboten wurde, so daß demnach auf den Altar hiefür nichts mehr gelegt werden durfte als Brod und Wein. Wer Geld, Kleider oder sonst etwas opferte, mußte es in ein besonderes Gemach oder in einen Kasten hineinlegen, der Corbona oder Gazophylacium genannt wurde. War die Opferung vorüber, so behielt man auf dem Altare so viel vom Brode und Weine, als zur Konsekration und Kommunion für die Gegenwärtigen und Abwesenden nothwendig war. Das Uebrige wurde in eben dieses Gazophylacium oder Gemach — jetzt Sakristei — getragen; und daraus wurde der Unterhalt des Gottesdienstes, des Bischofes, der Geistlichkeit und der Armen bestritten (can. ap., can. 5). Auch wurden jene Frauen daraus unterhalten, mit welchen die Bischöfe und Priester vor ihrer Weihe verheirathet waren, und die sie bei ihrer Weihe entließen. Diese oder in ihrer Ermanglung andere fromme Frauen oder Jungfrauen wohnten beisammen, und hießen Diakonissinen, indem sie die weiblichen Katechumenen näher unterrichten und taufen mußten, was sich für Männer nicht ziemte; weil damals die Taufe durch dreimaliges Untertauchen ertheilt wurde. Es wurde auch für sie nach der Opferung und Präfation besonders gebetet, da sie sich auch besonders dem Dienste des Herrn geweiht hatten. Daher das Gebet (pro devoto femineo sexu) für die gottgeweihten Frauen.

Die Kirche nahm nicht von Jedermann Opfer an: nicht von den Ungläubigen, nicht von den Katechumenen, selbst nicht von den öffentlichen Büßern; auch wenn sie nach größtentheils vollbrachter Buße bei den Gläubigen (als consistentes) bleiben durften, wie das Nizänische Konzilium (can. 11) sagt, daß gewisse Sünder nach zehnjähriger Buße noch zwei Jahre nicht opfern durften (duobus

annis absque oblatione erunt). Tertullian erzählt (de præscr., c. 30): man habe den Marcion, da er eine Ketzerei anfieng, aus der Kirche gestoßen, und ihm die zweihundert Sesterzien wieder zurückgegeben, die er vorher geopfert hatte.

Das Rauchwerk über die Opfer, wie auch die Lichter, behielt die Kirche bei, da beide schon im alten Testamente, selbst auf Gottes Befehl, zur Verherrlichung des äußern Gottesdienstes, als Zeugen der innern Gottesverehrung, angewendet wurden. Im Anfange des Christenthumes waren beide auch aus einer andern Ursache nothwendig. Der Verfolgungen wegen mußten die ersten Christen das heilige Opfer in unterirdischen Gewölben, sogar in den Gräbern der Todten, feiern; sie mußten also Lichter, und des Gestankes wegen Rauchwerk anzünden. Die Kirche gab beiden, den Lichtern und dem Rauchwerke, einen bildlichen Sinn, den sie glaublich im alten Testamente schon hatten. Die brennende Kerze oder Lampe lebt, und zehrt sich selber zum Beßten des Menschen auf; sie ist sonach das treffendste Bild Jesu Christi, der sich selber zum Heile der Menschen dem Tode übergab; was besonders die feierliche Weihe der Osterkerze andeutet. Das Rauchwerk soll uns erinnern, wie unsere Gebete gleich einer Rauchwolke zum Himmel aufsteigen sollen.

Wenn die Opferung vorüber war, ermahnte der Priester das Volk zum Gebete: oremus (lasset uns beten) und das ganze Volk betete in der Stille (secreta), daß Gott das Opfer genehm halten wolle. Darauf wusch der Priester die Hände, und der Diakon wehrte mit einem Windfächer das Ungeziefer ab, damit nichts in den Kelch hineinfiel.

Dann stimmte der Priester die Präfation an mit dem Gruß: „Der Herr sei mit euch, erhebet euere Herzen, wir wollen Gott danken. Der Priester, am Altare stehend, bezeichnete sich mit dem Kreuzzeichen, und dankte Gott dem Vater durch Jesus Christus für alle Gutthaten, und schloß mit dem dreimal Heilig ꝛc. (welches auch das ganze Volk mit ihm ausrief), beinahe mit den nämlichen Worten, wie wir sie noch in der Präfation haben. Es gab in verschiedenen Kirchen verschiedene Präfationen, die bei besondern Festen gebetet wurden, und vorzüglich im Oriente sehr lange, wie die Griechen überhaupt wortreich waren. Die römische Kirche bediente sich in allen ihren Gebeten der Kürze, die aber voll des Geistes sind; wir dürfen nur darüber die Gebete an den Sonntagen betrachten, die bei ihrer unbegreiflichen Kürze voll göttlicher Salbung sind. Nach der Präfation wurden diejenigen verkündet, die geopfert hatten; sie wurden Gott empfohlen, was jetzt im Memento geschieht. Darauf nannte man die Bischöfe und nachgehends die Apostel und ersten Martyrer, wie wir es noch in dem Communicantes haben.

Auf dieses folgte die Konsekration, von welcher der heil. Chrysostomus (hom. 30 de prod. Jud.) sagt: „Nicht der „Mensch ist es, der aus den Gaben, die auf dem Altare „liegen, den Leib und das Blut Jesu Christi macht, son„dern Christus selbst, der für uns gekreuziget worden. „Des Priesters Mund spricht die Worte, und die Gaben „werden durch Gottes Kraft und Gnade konsekrirt. Er „spricht: Dieses ist mein Leib, und dadurch werden die „geopferten Gaben konsekrirt. Wie jenes Wort: wachset „und vermehret euch und erfüllet die Erde, nur einmal „gesprochen, dennoch durch alle Zeiten fortwirkt, und die „Zeugung in der Natur hervorbringt; eben so ward auch „dieses Wort nur einmal gesprochen, und giebt dem Opfer „auf allen Altären bis auf den heutigen Tag und bis zu „seiner Ankunft seine Gewalt."

Die Worte der Konsekration wurden laut gesprochen, und das Volk antwortete: Amen, d. h. Es ist so, wir glauben (Tertull. de spect. c. 25). Die Elevation oder Emporhebung des Leibes und Blutes Jesu Christi geschah bei den Griechen erst vor der Kommunion, wo der Diakonus aufrief: das Heilige für die Heiligen (sancta sanctis). Bei den Lateinern hingegen finden wir in den ältesten Urkunden, die Elevation sei gleich bei der Konsekration geschehen. In der Missa Mozarabica finden wir: Nach ausgesprochenen Konsekrations-Worten wird der Leib und nachher der Kelch emporgehoben. Die liturgia Chrysost. ap. Goar. sagt: Nach dieser betet der Priester an, so auch der Diakon am Platze, wo sie sind, und sprechen in der Stille: Gott, sei mir Sünder gnädig; auch das ganze Volk betet an mit Ehrfurcht (proscunousi). Dann verrichtete der Priester allein ein langes Gebet für die Kirche, für die Geistlichkeit, für den König und alle Christen (const. ap., l. 8, c. 12), und am Ende antwortete das Volk: Amen. Der hl. Chrysostomus sagt (de sacerdot. l. 6, c. 4): Der Bischof betet als Gesandter für die ganze Welt; er ist Fürbitter bei Gott, damit Er nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Abgestorbenen ihrer Sünden wegen gnädig sein wolle. Und der hl. Cyrillus von Jerusalem (Cat. Myst. 5, n. 6) sagt: Wir gedenken Aller, die vor uns entschlafen sind; und setzt noch hinzu (Cat. Myst. 23): Wir beten zu Gott für die Abgestorbenen, und opfern ihn den für unsere Sünden geschlachteten Christus (Christum mactatum pro peccatis nostris), nachdem dieser hl. Cyrillus seinen Neubekehrten in der vorhergehenden 22ten Katechese erklärt hatte, daß der wahre Leib und das wahre Blut Jesu, durch die Verwandlung (per mutationem) auf dem Altare zugegen seien.

Auf dieses folgte das Vater Unser. Der hl. Hieronymus sagt (lib. 3. contra Pel. cap. 2): „Christus lehrte

seine Apostel bei dem Opfer seines Leibes mit gläubigem Zutrauen sagen: Vater Unser, der du bist im Himmel ꝛc."

Darauf fieng die Kommunion an. Der Priester wandte sich gegen das Volk und rief: Das Heilige den Heiligen (sancta sanctis). Der hl. Cyrillus (Cat. Myst. 5, n. 16) sagt: „Nachher spricht der Priester: Das Heilige den „Heiligen; nämlich jenes Heiligthum, das auf dem Altare „liegt, ist durch den heiligen Geist geheiliget; da ihr den „heiligen Geist empfangen habet, müsset auch ihr heilig „sein." Da beteten dann Alle in der Stille; ein jeder prüfte sich, ob er würdig sei, und bereitete sich zur heiligen Kommunion. Der Priester kommunizierte zuerst, dann die Geistlichkeit und endlich das Volk.

Die Art, wie die Kommunion ausgetheilt wurde, war verschieden. Der hl. Justin im zweiten Jahrhundert (Apol. 1) sagt. Die Diakone haben das Konsekrirte ausgetheilt und zu den Abwesenden getragen, welches auf diese Weise geschah: Die Gegenwärtigen empfiengen das Allerheiligste auf der rechten Hand, welche von der linken unterstützt wurde (Cyrill. cat. Myst. 5), so daß beide Hände ein Kreuz bildeten. Auch hatten sie auf der Hand ein weißes Tuch, worauf der Diakon so viel vom konsekrirten Brode legte, als jeder verlangte, oder als er geopfert hatte. Ein Jeder brach einen Theil davon ab und speisete sich selber, das Uebrige wickelte er in das Tuch und trug es nach Hause. Die Christen der ersten Jahrhunderte verwahrten den heiligen Leib Jesu Christi in ihren Häusern in einem Kasten, wo sie ihr Gebet verrichteten und beinahe täglich sich mit der Kommunion stärkten; indem der Verfolgungen wegen oft einige Zeit lang das heil. Opfer nicht verrichtet werden konnte. So erzählt uns der hl. Cyprian (lib. de laps.), wie eine Frau, die aber in der Verfolgung abgefallen war, als sie den Kasten öffnete, in welchem sie das Heiligthum des Herrn (sanctum Domini) verwahrte, durch Feuer, das gegen sie hervorbrach, von der Kommunion abgeschreckt wurde. Auch nahmen die Christen im Anfange den Leib Christi auf Reisen mit sich, und die Bischöfe schickten sich denselben einander zum Zeichen der Einigkeit zu.

Das weiße Tuch, welches sie auf die rechte Hand legten, wurde nachher den Männern (Aug. serm. 252) verboten; sie mußten die Hände waschen, und empfiengen es auf der bloßen Hand (Conc. Trull.). Nach der Zeit gieng das Volk selbst zum Altar und empfieng das Allerheiligste. Wann der Priester oder Diakon es Jemanden darreichte, sagte er: der Leib des Herrn; der Empfangende antwortete: Amen, es ist also, oder: ich glaube; dann sprach der Priester oder Diakon: bete an und genieße (adora et manduca). Der heil. Augustin (enarr. in ps. 99.) sagt: Keiner genießt dieses Fleisch, ohne es vorher anzubeten; und der heilige Chrysostomus (hom. 14, in 1. ad Cor.) Die Weisen haben diesen Leib, da er in der Krippe lag, mit Furcht und Zittern angebetet; wir müssen ihm also noch weit größere Ehrfurcht erweisen als diese Ausländer. Unterdessen war zu den Zeiten Alkuins (de off.) auch jene Formel bei der Darreichung schon in Uebung, die wir noch gegenwärtig haben, nämlich: Der Leib des Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben.

Das Brod, das man zum Opfer brauchte, war im Anfange nur gemeines, wie es bei den Griechen noch üblich ist. Die lateinische Kirche bediente sich schon frühzeitig des ungesäuerten Brodes beim Opfer, indem auch Christus im ungesäuerten Brode dieses heil. Opfer eingesetzt hat. Er genoß das Osterlamm mit den Juden, die nach dem Gesetze die ganze Osterzeit hindurch kein gesäuertes Brod in den Häusern haben durften Exod. 12, 15).

Bis auf das 12te Jahrhundert reichte man Allen die heil. Kommunion unter beiden Gestalten, was, um das Opfer selbst zu vollbringen, wesentlich ist, hingegen für die Kommunion der Laien oder Theilnahme am Opfer, niemals als wesentlich angesehen wurde. Den unmündigen Kindern, wie wir vom heil. Cyprian (lib. de laps.) wissen, reichte man die heil. Kommunion nur unter der Gestalt des Weines, man ließ ihnen einige Tropfen des heil. Blutes in den Mund fließen. Auch diejenigen, denen der Wein widrig war, empfiengen die heil. Kommunion nur unter der Gestalt des Brodes; so auch die, welche das heil. Sakrament mit sich nach Hause und auf Reisen nahmen, was sie mit den Gestalten des Weines nicht thun konnten, indem sich diese, besonders in warmen Ländern, leicht verderbt hätten. Die Bischöfe, wie der heil. Irenäus sagt: (Ep. ad Vict. Rom. ap. Euseb. 5, c. 24) sendeten einander das heilige Sakrament zum Zeichen der Einigkeit ebenfalls nur unter der Brodesgestalt. Der alte Serapion, wie Dionysius von Alexandria bei Eusebius erzählt, erhielt zur letzten Wegzehrung die Kommunion auch nur unter der Gestalt des Brodes. Unter den Verfolgungen enthielten sich gar viele Christen vom Kelche, damit sie sich nicht durch den Geruch des Weines bei den heidnischen Aufsehern als Christen verriethen. Es mußte im 2ten und 3ten Jahrhundert vielfältig gebräuchlich gewesen sein, die Kommunion nur unter der Gestalt des Brodes zu empfangen; indem einige Bischöfe befahlen, alle ihre Angehörigen sollen auch vom konsekrirten Kelche trinken, damit man eine Gattung Gnostiker, die sich in die Kirche eingeschlichen und den Wein als ein Erzeugniß des bösen Prinzips, verabscheuten, bei der Kommunion desto leichter entdecken konnte, um sie aus der

Kirche zu stoßen. Im 3ten und 4ten Jahrhundert finden wir, daß das heil. Sakrament unter der Gestalt des Brodes in silbernen Kapseln, welche die Gestalt einer Taube (columbæ) hatten, für die Kranken aufbewahrt wurde. Diese Kapseln hiengen ober dem Altare, wo man sie bei drohender Gefahr der Verfolger leicht hinwegnehmen konnte.

Wenn vom heil. Opfer etwas übrig blieb, wurden unschuldige Knaben, die aber (conc. Matiscon. can. 6) nüchtern sein mußten, berufen, um es aufzuzehren; wobei Evagrius (l. 4, c. 36.) erzählt: Unter andern kleinen Knaben kam auch einer, dessen Vater ein Jude und Glasmacher war. Von seinem Vater befragt, wo er so lange gewesen, sagte er, wo er gewesen war. Der erzürnte Vater warf ihn in den glühenden Glasofen. Die Mutter, die nicht wußte, wo der Knabe hingekommen, suchte ihn allenthalben. Am dritten Tage, als sie weheklagend bei der Thüre des Ofens vorbeigieng, hörte der Knabe die Stimme seiner Mutter, und rief. Die Mutter öffnete die Thüre, und der Knabe kam gesund und unbeschädigt heraus. Eine Frau, sagte er, sehr schön in Purpur gekleidet, habe die Hitze abgekühlt, und ihm Wasser und Speise gebracht.

Nach der Kommunion wurden Dankgebete gesagt; auch Psalmen angestimmt, was noch jetzt dadurch angezeigt wird, was in unsern Meßbüchern — Communio — heißt. Der Priester verrichtete ein Gebet, nach welchem das ganze Volk Amen sagte; worauf der Diakon die Anwesenden mahnte, das Haupt zu neigen, um den Segen des Bischofes oder Priesters zu empfangen. Dann rief der Diakon: Gehet hin im Frieden (ite in pace), welche Formel, das Volk zu entlassen, bei den Griechen gewöhnlich war, wie wir bei dem heil. Chrysostomus sehen (hom. 52, T. 5, qui Pasch. jej.). Die Lateiner sagten: Ite missa est, von dimitto entlassen; was so viel sagen will, als: Gehet, ihr seid entlassen.

Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, daß die Weise, wie wir gegenwärtig das heil. Opfer der Messe entrichten, mit derjenigen der ersten Jahrhunderte vollkommen im Einklange ist. Der heil. Patriarch von Jerusalem, Cyrillus, da er die Neugetauften, die das erstemal zum heil. Opfer zugelassen wurden, über dieses heil. Opfer (Catech. Myst. 5) unterrichtete, erklärte ihnen den Hergang auf die nämliche Weise. Er fängt bei der Händewaschung des Priesters an — Lavabo. Dann kömmt der Friedenskuß — Pax; der aber bei uns erst nach dem Pater noster gegeben wird. Dann: erhebet euere Herzen — sursum corda. Wir wollen Gott danken — gratias agamus etc. Auf dieses das dreimal Heilig — Sanctus, Sanctus, Sanctus. Jetzt betet der Priester über die geopferten Gaben und konsekrirt sie. Nach der Konsekration kömmt das Gebet für die Lebendigen — memento (das wir vor der Konsekration haben) und für die Abgestorbenen, wie wir es schon oben aus dem nämlichen

heil. Vater angeführt haben. Nach diesem kömmt das Vater Unser — Pater noster, welches er ihnen erklärt; wobei wir bemerken, daß er die Bitte: Gieb uns heut unser tägliches Brod, auf diese Weise stellt: Gieb uns täglich unser substantiales Brod, das heilig ist und Leib und Seele durchdringt (in omnem tui compagem dividitur, ad corporis et animæ emolumentum). Dann kömmt die Kommunion, wo der Priester mit dem Aufruf: das Heilige den Heiligen, die Christen zur Theilnahme einladet ꝛc. — Den nämlichen Gang der heil. Messe finden wir bei dem heil. Basilius in seinen Werken (Tom. 2, pag. 674—68, edit. Paris.). Wir ersehen also aus diesem, wie unser heil. Opfer noch das nämliche ist und noch auf die nämliche Weise gefeiert wird, wie es die ersten Christen von den Aposteln empfangen haben.

Die Wesenheit davon besteht in der Opferung, Konsekration und Kommunion. Die Zeremonien, obschon sie in den Partikularkirchen etwas verschieden und die Gebete länger oder kürzer sind, haben dennoch alle den nämlichen Sinn. Die Gebete in der heil. Messe sind zweierlei: veränderliche, die sich nach den Festen richten; und andere, welche jederzeit die nämlichen sind, z. B. die Aufopferung und der Kanon, der nach dem Sanktus anfängt und mit der Kommunion endet. Die übrigen Gebete und Vorlesungen richten sich nach den Festen. Die Messen für die Abgestorbenen haben nichts besonderes, außer daß in den veränderlichen Gebeten Gottes Barmherzigkeit besonders für sie angefleht wird. So ist es auch bei den Festen der Heiligen, wo ihrer besonders gedacht wird, und wobei wir bemerken, daß die Kirche in der Messe selbst niemals zu den Heiligen, sondern jederzeit zu Gott im Gebete sich wendet, damit er ihrer Verdienste und Fürbitte wegen uns gnädig sein wolle. Nur in den Tagzeiten ruft sie zu der Mutter des Herrn und zu den Heiligen: Bittet für uns.

Die ersten Christen opferten und beteten alles mit dem Priester, und so sollte es noch wirklich sein; indem der Priester für und im Namen des Volkes opfert; deswegen ruft er ja jederzeit laut: lasset uns beten — oremus; ohne daß es darum nothwendig ist, daß der Priester in der Volkssprache bete, indem ihn in unsern geräumigen Kirchen die Entferntern dennoch nicht verstehen könnten, und das Wichtigste — gerade im Kanon — alles still gebetet werden muß, damit Keiner den Andern im Nachdenken störe. Dann müßten die Meß- und Liturgie-Bücher beständig abgeändert werden, indem sich die lebendigen Sprachen fortwährend ändern; eine im 8., 9. und 10. Jahrhundert in das Deutsche übersetzte Messe würde uns eben so unverständlich sein, als es die lateinische dem Volke ist. Das Volk verliert nichts dabei, weil es in den mehrsten Gebetbüchern die Messe deutsch übersetzt findet, wo es mit dem Priester beten kann. Die orientalischen Kirchen feiern ebenfalls das heil. Opfer

in den alten Sprachen, die das Volk ebenso wenig versteht, als unser Volk die lateinische. Auch mag das eine Ursache sein, warum unsere Kirche die lateinische, todte und somit unabänderliche Sprache beibehält, damit, gleichwie nur Ein Gott, Ein Christus, Ein Glaube, Eine Kirche ist, diese Kirche auch nur Eine Sprache habe, auf daß alle Bischöfe und Priester der ganzen Welt einander verstehen, besonders wenn sie in einem Konzilium zusammen kommen. Diese Eine Sprache erhielt und erhält sich großentheils so allgemein durch die Liturgie.

Dieses ist jenes große, göttliche Opfer, das im alten Bunde auf allen Blättern bezeichnet und im ganzen Gottesdienste der Juden vorgebildet wurde, — das Opfer, bei welchem die ersten Christen mit heiliger Ehrfurcht erschienen, — das Opfer, das uns bei dem ewigen Vater Gnade und Vergebung erwarb, und uns in Vereinigung mit dem göttlichen Geopferten in das göttliche Leben erhebt. Glücklich ist der Christ, der die Wichtigkeit dieses Opfers einsieht und es zu würdigen weiß. Der große Versöhner, der für unsere Sünden am Kreuze büßte und um Barmherzigkeit für uns Alle zum Vater rief, liegt auf unsern Altären, er, vor dessen Richterstuhle wir alle früher oder später zitternd stehen werden. Wer es vernachlässiget, sich recht oft mit dem geopferten Versöhner durch die Kommunion zu vereinigen, wird niemals zu einem wahren göttlichen Leben gelangen; und dieses ist die Ursache, warum es so viele laue Christen giebt und warum so viele von Jesus Christus gänzlich abgefallen sind, wie es der heil. Paulus schon zu seinen Zeiten an den Korinthern beklagt, daß es deswegen unter ihnen so viele Schwache gebe, und so viele, die schon dem Tode anheim gefallen sind; und Jesus Christus selbst sagt es in einem Gleichnisse bei Lukas (Kap. 14) ganz deutlich, daß diejenigen, die er auf dieser Erde zu seinem Abendmahle geladen und die nicht erschienen sind, auch zu seinem Abendmahle im Himmel nicht werden zugelassen werden.

Kirchliche Nachrichten.

Bern. Das gegen die Katholiken im Jura heraufgezogene Ungewitter hätte sich vorzüglich auf den Häuptern der Herren Cuttat, Pfarrer zu Pruntrut, Bélét und Spahr entladen sollen; auf Letztern, weil sie das vortreffliche Blatt l'ami de la justice redigirt hatten, Ersterer war schon lange die Zielscheibe des Parteihasses gewesen. Gott erbarmte sich ihrer; durch einen wohlwollenden Mann aus Bern sollen dieselben von der nahen Gefahr unterrichtet worden sein, worauf sie sich in aller Eile über die Grenzen des Kantons entfernten. Das mochten sie jedoch nicht gewärtig gewesen sein, daß sie mittlerweile wegen dieser eiligen Rettung von dem Bischofe von Basel würden suspendirt(!) werden, wie der Volksfreund von Bern uns schon vor acht Tagen berichtet hat, was wir aber nicht

glauben konnten, bis wir dazu genöthigt wurden, weil die Angabe von keiner Seite her widersprochen wird. Es ist freilich traurig, daß derjenige Geistliche, welcher im Kampfe für die katholische Kirche seine ganze Existenz in die Schranken gesetzt hat, von der politischen und kirchlichen Seite bedrängt werden soll. Der heil. Cyprian und Athanasius, welche aus Erfahrung wußten, was es heisse, vor Verfolgung fliehen, würden einen Geistlichen deshalb wohl nicht suspendirt haben; auch jene französischen Bischöfe und Priester, welche bei der ersten französischen Revolution durch eilige Flucht ihr Leben retteten (und diese waren gerade die ausgezeichnetsten, während man die treulosen ruhig gewähren ließ), sind niemals suspendirt worden. Das französische Blatt L'Univers sagt in Nr. 751: „So eben „vernehmen wir, daß die eifrigsten Priester genöthigt waren, „durch die Flucht ihr Leben vor der Wuth ihrer Feinde zu „retten. Ehre vor allen diesen Männern, sie sind Helden; „Ehre ihnen, sie sind Märtyrer!" — Die Regierung hat dieselben signalisirt. Die französische Regierung hat ihrer Seits den oberrheinischen Behörden empfohlen, jene, welche sich aus dem Jura flüchten würden, wohlwollend zu empfangen, jedoch wohl zu beobachten.

Schwyz. Am 18. d. wurde dem Großen Rathe von dem Präsidenten eröffnet, daß das löbliche Stift Einsiedeln um Schutz seiner Rechte auf das im Kanton Aargau liegende Kloster Fahr und dessen Zugehör nachgesucht, und der Kantonsrath deshalb bereits ein Schreiben an die aargauische Regierung erlassen habe. Sodann wurden verlesen:

1) Stiftungsurkunde vom Jahr 1130, aus welcher hervorgeht, daß der Boden, auf welchem das Kloster Fahr steht, und mit ihm das Gut Fahr nebst allen andern genau bezeichneten Besitzungen von Lütold, von Regensberg ꝛc. dem Gotteshaus Einsiedeln zu freiem und machthäblichem Besitze geschenkt worden;

2) Schreiben des dasigen Standes an die Regierung des Kantons Aargau, worin der ganze Sachverhalt aufgehellt und die Erwartung ausgesprochen ist, daß die ertheilten Aufschlüsse den aargauischen Großen Rath vermögen werden, seinen Beschluß vom 7. Nov. vorigen Jahres, insoweit dieser das Kloster Fahr und das dortige Eigenthum des Stiftes Einsiedeln beschlage, ohne Anstand zurückzunehmen, und daß bis dahin der aargauische Kleine Rath mit der Vollziehung gedachten Beschlusses inne halten werde;

3) Die hierauf ertheilte Antwort des Kleinen Rathes vom Aargau, worin bemerkt ist, daß derselbe die Mittheilung von Schwyz einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen und seiner Zeit dem Großen Rathe zur Kenntniß bringen werde, sich jedoch dadurch nicht veranlaßt finden könne, noch dazu befugt sei, von der Vollziehung eines großräthlichen Beschlusses abzuweichen, oder selbe zu suspendiren.

Nach hierüber geschehener Umfrage wurden die vom Kantonsrathe gethanen Schritte einmüthig genehmigt, und die Regierungskommission beauftragt, durch Kreisschreiben sämmtliche eidgenössischen Stände von dem Sachverhalt in Kenntniß zu setzen und zu fordern, daß von Seite des

Standes Aargau die Rechte des Stiftes Einsiedeln auf das Kloster Fahr und dessen Zugehör anerkannt und geehrt werden, widrigenfalls der Stand Schwyz genöthigt sei, zum Schutze des Gotteshauses Einsiedeln das eidgenössische Recht anzurufen. Von diesem Beschlusse soll dem Vorort Kenntniß gegeben und gleichzeitig an diesen das Ansuchen gestellt werden, von dieser Angelegenheit auf dem Traktandenverzeichniß Erwähnung zu thun.

Endlich wurde noch ein Schreiben von Bern über die Ereignisse im Jura verlesen und der Beschluß gefaßt, dem Stand und Vorort Bern das Bedauern darüber auszudrücken, daß man der katholischen Bevölkerung des Jura dasjenige, was ihr erstes Kirchenoberhaupt verdammt habe, mit Waffengewalt aufdringen wolle. Von dieser Beschlußnahme und den Besorgnissen um die katholische Religion soll auch sämmtlichen katholischen Ständen Mittheilung gemacht werden.

Graubünden. Oeffentliche Blätter wollen aus sichern Quellen von Rom wissen, daß die Trennung des Doppelbisthums Chur und St. Gallen in einem Kardinalskollegium sei entschieden u. von Sr. Heiligkeit die Entscheidung sei bestätigt worden. Wir haben jedoch für diese Angabe keine Gewähr.

Gegenbemerkung.

Der hochw. Pater Eusebius Marzohl, Guardian im Franziskanerkloster zu Luzern, hat eine sogenannte „Berichtigung" des in Nr. 7 l. J. in diesem Blatte erschienenen Artikels, betreffend den hochw. Chorherrn Geiger, durch den Druck bekannt machen lassen. Da er zugleich die Gründe angiebt, warum derselben die Aufnahme in diesem Blatte ist verweigert worden, so hat er sich einen Anspruch auf den Dank der Redaktion der schweiz. Kirchenzeitung erworben, welche dadurch der Mühe einer Rechtfertigung überhoben ist und sich füglich auf die nothwendigsten Gegenbemerkungen beschränken kann. Hr. P. Guardian behauptet, es sei unmöglich, daß Hr. Chorherr Geiger die erste Dispensation von Pius VI. könne erhalten haben. Um möglichst kurz zu sein und der Sache nicht mehr Gewicht beizulegen, als sie verdient, zitiren wir nur jene Stelle aus der zweiten Dispensionsakte vom 9. März 1805, in welcher auf die erste Bezug genommen wird mit Worten, aus welchen deutlich genug sich ergiebt, daß die Dispense dem hochw. Hrn. Geiger ertheilt, von ihm aber nicht gebraucht worden ist, nemlich: „Fr. Geiger .... obsequiosissime exponit, *ante sex annos* „*a S. M. Pio VI. gratiam sæcularisationis obtinuisse;* sed „quum inter bellorum et revolutionis tumultus decretum de„bitæ exsecutioni demandari facere *omiserit* etc." — Ferner wird behauptet, das Franziskanerkloster sei nie aufgehoben worden. Wenn der Hr. P. Guardian ein Kloster nur dann für aufgehoben hält, wenn dessen Gebäude nebst Grund und Boden weggenommen oder zerstört sind, so mag er recht haben; wir aber halten ein Kloster schon für aufgehoben, wenn ein Traiteur in demselben den Tisch besorgt, jedes Mitglied seinen eigenen Willen als Klosterregel betrachtet und die Klosterkleidung nach Belieben ablegt (was alles in der fraglichen Zeit geschehen ist); so daß wir dieses Kloster auch im Jahre 1836 wieder so viel als aufgehoben oder in sich selbst aufgelöst und zerfallen betrachten müßen, wenn dieser Ausdruck gefälliger ist; und die gegenwärtigen Konventualen scheinen unserer Ansicht zu sein, sonst hätten sie nicht wohl die Bibliothek, eines der ersten Kleinodien eines Klosters, schon veräußern können. Dem Hrn. Geiger will man Schuld geben, daß er durch seinen Austritt dem Kloster die mögliche Hülfe entzogen habe, daß durch ihn die

Erlaubniß für Aufnahme von Novizen und die Wiederherstellung der klösterlichen Zucht hätte bewirkt werden können. Allein das Kloster hat die Erlaubniß für Aufnahme von Novizen wirklich erhalten, und welchen Gebrauch es davon gemacht, sieht man an den Subjekten, welche aufgenommen worden sind; und wenn es einem einzigen Manne möglich ist, klösterliche Ordnung und Disziplin wieder herzustellen, so werden sich doch die Herren Eusebius Marzohl, Narzissus Schlatt, Gregor Girard ꝛc. nicht vor der Welt so erniedrigen wollen, zu bekennen, daß ihnen nicht möglich sei, was sie andern zumuthen. Da Hr. P. Guardian auf solche Unrichtigkeiten in seiner s. g. Berichtigung schon zum Voraus war aufmerksam gemacht worden und desungeachtet dieselbe ohne Abänderung publik gemacht hat, so muß man schließen, es sei ihm nicht darum zu thun gewesen, der Wahrheit einfach Zeugniß zu geben, sondern er habe minder lobenswerthe Absichten gehabt. Zum Schluß drückt die Redaktion nochmals ihr Bedauern aus, daß der Einsender des Artikels in Nr. 7 das Kloster etwas „unschonlich" behandelt hat; noch weit mehr aber bedauert sie, daß das Kloster eine weit schonungslosere Behandlung verdient hätte, als ihm wiederfahren ist. Auch ist nicht beneidenswerth, wer sich in eine solche Lage gebracht hat, daß dessen Angriffe der Angegriffene sich zur Ehre rechnen kann.

Luzern, den 22. März 1836.

Die Redaktion.

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung (in Luzern durch Gebrüder Räber) zu erhalten, an welche es von uns bereits versandt wurde:

Das heilige Abendmahl
in biblischen Bildern.
Zur Erbauung frommer Kommunikanten,
wie auch
zum Gebrauche für Prediger und Katecheten.
Von
P. Hieronymus Koch,
Franziskaner-Ordens und wirklichem Prediger zu Salmünster.
Mit bischöflich Fuldaischer Approbation.
Geziert durch einen herrlichen Stahlstich (das hl. Abendmahl nach Leonardo da Vinci).
gr. Duodez. Velindruckpapier. Geschmackvoll und passend gebunden 40 kr. oder 10 gr., auf ordinär Druckpapier ohne Stahlstich 18 kr. oder. 5 gr.

Ohne den Verdiensten Galura's und Anderer um den so ersprießlichen bildlichen Religions-Unterricht, zu nahe zu treten, bietet der Verfasser hier eine Sammlung biblischer Bilder in Bezug auf das allerheiligste Altarssakrament dar, die zum Theil auch der Polyanthea Sacra P. Andreas Spanner entnommen sind; gewiß wird solche um so willkommener sein, da die Gegenstände sowohl in den Kommunionschulen, als auch in den monatlichen Bruderschaftspredigten behandelt werden müßen. Der Vierte Abschnitt enthält „kurze Homilien" zum Beweise der Brauchbarkeit der vorausgeschickten Bilder, zu ähnlichen Zwecken.

Um dem schönen Inhalt zu entsprechen, wurde auch an der äußern Ausstattung nichts gespart.

Bei Gebrüdern Räber ist zu haben:

Die vierzehn Stationen

des heiligen Kreuzweges, nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen. Ausgezogen, zusammengestellt und geordnet aus der merkwürdigen Schrift: „Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, dritte Auflage, Sulzbach 1835"; und begleitet von den Stationenbetrachtungen des P. Alexander Wille. Der häuslichen Andacht — vorzüglich in der heiligen Charwoche — gewidmet. Kl. 8. mit Titelk. brochirt 12. Kr. Mit 14 Kupfern wird der Preis nach Verhältniß erhöht. Bei größern Abnahmen wird billig Rücksicht genommen.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Räber.